Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2006)

Rubrik: Kurzberichte

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Chur, Kasernenstrasse Nr. 15, Talstation Brambrüeschbahn

LK 1195, 759 170/190 575, 592 m ü. M.

Im Rahmen eines BAB-Gesuches (Bauten ausserhalb der Bauzone) wurde der ADG im Spätherbst 2005 auf die Gesamterneuerung der Luftseilbahn Chur-Brambrüesch aufmerksam gemacht. Der ADG wies damals die Baubehörde und die Bauherrschaft darauf hin, dass der Stadthallenplatz (ehemals Markthallenplatz) eine Archäologiezone sei und dass im Rahmen von grösseren Bodeneingriffen im Bereiche der Talstation der Brambrüeschbahn mit archäologischen Befunden und damit verbunden auch mit Ausgrabungen zu rechnen sei.

Da in den 1960er Jahren auf dem Markthallenplatz im Zusammenhang mit der Erstellung des heutigen Parkplatzes durch das Rätische Museum und später den ADG bedeutende Teil des römischen Vicus von Chur[83] und auch einer eisenzeitlichen Siedlung ausgegraben worden waren[84], schenkte man dem Neu-Konzessionsgesuch der Brambrüeschbahn einige Aufmerksamkeit.

Im Juni 2006 wurde der ADG darüber orientiert, dass die Bauarbeiten bezüglich des Neubaus der Talstation angelaufen seien und man mit dem Teilabbruch der alten Anlage begonnen habe.

Abb. 65: Chur, Kasernenstrasse Nr. 15, Talstation Brambrüeschbahn. Sektor 1-Ost mit der freigelegten Mauer. Blick gegen Westen.

Anfang Juli wurde im Bereich der ehemaligen Einfahrtshalle der Seilbahn mit dem Abstossen der humosen Schichten begonnen. Anlässlich der Bauüberwachung der Aushubsarbeiten war zu erkennen, dass die oberen dunkelbraunen, steinig-humosen Kulturschichten partiell noch durchaus vorhanden waren, aber stark durch die Parkplatzkofferung und diverse Betonelemente (Stützen der ehemaligen Einfahrtshalle) gestört waren und nur in geringem Masse römisches Fundmaterial enthielten. So verzichtete man weitgehend auf den Handaushub der oberen Kulturschichten. Hingegen erkannte man, dass in einer Tiefe von ca. 0,9–1,2 m unter dem bestehenden Parkplatzniveau noch durchaus mit interessanten Fundschichten und möglicherweise auch Befunden zu rechnen war. Die zur Diskussion stehende Grabungsfläche betrug gut 30 m², wobei eine kohlig-brandige, stark steinhaltige Schicht von 30–40 cm Dicke bis auf den anstehenden Grund abgebaut werden konnte. Die eigentlichen Grabungen dauerten knapp zwei Wochen.

Die kohlig-brandige Schicht enthielt nur wenige bauliche Befunde, so z. B. eine in Nord-Süd-Richtung verlaufende gemörtelte Mauer von rund 60 cm Breite und 1,4 m Länge (Abb. 65) sowie ein kleiner Mörtelkomplex, die beide keinen eindeutigen Bezug zu den Gebäuden früherer Grabungen erkennen liessen.[85] Dann wurden aber auch vereinzelte Pfostenlöcher und grubenartige Befunde gefasst, bei denen allerdings nicht in jedem Fall klar wurde, ob es sich dabei um römische Befunde oder um rezente Störungen (Bauarbeiten Brambrüeschbahn 1956/57) handelte. Hingegen konnte fest-

83 Hochuli-Gysel Anne/Siegfried-Weiss Anita/Ruoff Eeva/Verena Schaltenbrand Obrecht: Chur in römischer Zeit, Band II. Markthallenplatz. Antiqua 19, Veröffentlichungen der SGUF, Basel 1991. –Rageth Jürg: Römische Siedlungsreste von Chur – Areal Markthallenplatz und Pedolin-Garten. AiGR, 124–128.

84 Rageth Jürg: Chur, eisenzeitliche Siedlungsreste auf dem Markthallenplatz und in seiner Umgebung. AiGR, 82–86. – Rageth Jürg, in: Churer Stadtgeschichte, Band I, Chur 1993, 96–114.

85 Unter Umständen könnte der Mauerrest Teil des östlich der Thermen gelegenen Gebäudekomplexes M 51/M 52 gebildet haben; Hochuli-Gysel et al. wie Anm. 83, 19, Abb. 6, oben rechts.

gestellt werden, dass einzelne Betonelemente (Dachträger der Einfahrtshalle) bis auf den anstehenden Kies hinunter reichten. Eisenzeitliche Steinzüge, wie sie im angrenzenden Areal des Markthallenplatzes vorhanden waren,[86] konnten auf dem Grabungsareal nicht beobachtet werden. Das auf dem Areal der Talstation Brambrüeschbahn geborgene Fundmaterial ist hingegen ausgesprochen reichhaltig und interessant.

So fanden sich auf dem doch recht kleinen Grabungsareal sechs römische Fundmünzen: eine republikanische Prägung aus der Zeit zwischen 211–89 v. Chr.; vier Münzen stammen aus dem 1. Jahrhundert: ein As des Augustus für Tiberius, Lyon (12–14), zwei Asse des Tiberius für Augustus, Rom (22/23–30), eine Prägung des Caligula für Agrippa, Rom (37–41) und ein As des Nero, Lyon (ca. 65).[87]

Dann wurden mehrere Fibeln, respektive Fibelfragmente geborgen (Abb. 66,1–4), darunter eine bronzene Scharnierfibel mit geknicktem Bügel und markantem Bügelknopf (Abb. 66,1), die ursprünglich wohl einen durchbrochenen Fibelfuss aufwies. Dieser Fibeltyp, nach Ettlinger Typ 1888, datiert in frührömische Zeit, d. h. ca. ab Christi Geburt bis in die Mitte 1. Jahrhundert. In Augst BL datieren ähnliche Fibeln vereinzelt noch in die 2. Hälfte des 1. Jahrhunderts.[89] Eine weitere Fibel mit breitem längsverziertem Bügel und runder, verzierter Bügelscheibe (Typ Cenisola Ib[90]) (Abb. 66,2) erinnert stark an die Nauheimer Fibel, wobei man sich zweifellos bewusst sein muss, dass es sich hier bestenfalls um eine späte Variante einer Nauheimer Fibel handelt. Während man schon seit längerer Zeit in der Nauheimer Fibel die Leitform der Stufe Latène D1 sah,[91] hat Werner Zanier vor kurzem aufgezeigt, dass sich Nauheimer Fibeln durchaus bis in augusteische, d. h. frührömische Zeit halten können.[92] So darf man wohl kaum allzu fehl gehen, die spezielle Nauheimer-Sondervariante vom Areal der Talstation Brambrüeschbahn eher in eine Spätphase der Spätlatènezeit oder gar noch in frühaugusteische Zeit zu datieren. Ähnliches lässt sich wohl auch zu einer weiteren Nauheimerfibel-Variante mit kurzem und breitem längsverziertem Bügel und Knoten auf dem Bügel (Abb. 66,3) und einer Feder mit vier Windungen sagen. Und selbst ein Fibelnadel-Fragment (Abb. 66,4) findet gute Parallelen in der Spätlatènezeit oder in frührömischer Zeit.

Von besonderem Interesse ist ein durchbrochenes Schmuckobjekt, das mit einer Ringöse, einem kleinen Bronzeköpfchen und mehreren Nieten versehen ist (Abb. 66,5). In diesem Fundobjekt ist am ehesten ein Gegenbeschläg einer Gürtelgarnitur zu sehen. Durchbrochene Gürtelhaken, die entfernt an unser Schmuckobjekt vom Areal der Talstation Brambrüeschbahn erinnern, gibt es in einem frührömischen Gräberfeld von Heimstetten bei München (D) und aus weiteren Grabfunden.[93]

Ein wunderschönes, mit Buckeln verziertes Bronzeblech (Abb. 66,6) erinnert zumindest an die sogenannten Klapperbleche, wie sie z. T. auf dem Markthallenplatz zusammen mit Keramik vom Typ Tamins gefunden wurden[94] und am ehesten in die Stufe Hallstatt D oder Latène A (6./5. Jahrhundert v. Chr.) datieren. Auch ein massiver Bronzeanhänger (Abb. 66,7), der wohl von einer Gürtelkette stammt, findet in der eisenzeitlichen Schicht des Markthallenplatzes eine gute Parallele[95]. Ein kleiner bronzener Armring von latènezeitlicher Art von nur ca. 5 cm Durchmesser (Abb. 66,8) müsste den Arm eines Kindes geziert haben.

86 RAGETH, wie Anm. 84.
87 Die Münzbestimmungen verdanken wir Yves Mühlemann, Rätisches Museum Chur.
88 ETTLINGER ELISABETH: Die römischen Fibeln in der Schweiz, Bern 1973, 70, Taf. 6,7–13.
89 RIHA EMILIE: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Band 3, Augst 1979, 71, Typ 2.6.
90 DEMETZ STEFAN: Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Frühgeschichtliche und provinzialrömische Archäologie. Materialien und Forschungen, Band 4, Rahden/Westf. 1999, 59–64, Taf.13.
91 KRÄMER WERNER: Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961. Germania 40, 1962, 293–317, speziell 306, Abb.1. – SPM IV, 76.
92 ZANIER WERNER: Ende der Nauheimer Fibeln in früher römischer Kaiserzeit? Archäologisches Korrespondenzblatt 34, 2004, 65–80.
93 KELLER ERWIN: Die frühkaiserzeitlichen Körpergräber von Heimstetten bei München. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 37, München 1984, Taf. 4,11; 6,7.15; 8,6.
94 RAGETH 1993, wie Anm. 84, 108, Abb. 17,25–30.
95 RAGETH, wie Anm.94, 108, Abb. 17,22.

Der Armring dürfte in die frühe oder eher schon mittlere Latènezeit zu setzen sein.[96]
An weiteren Kleinfunden gibt es noch einen bronzenen Fingerring (Abb. 66,9), einen möglichen Ohrring (Abb. 66,10) sowie das Fragment einer bronzenen Lanzen- oder Speerspitze (Abb. 66,11); letztere dürfte wohl noch in einen bronzezeitlichen Horizont datieren.
Unter den Einzelfunden dominiert ein eisernes Schwert mit Ortband, das in stark oxydiertem Zustand gefunden wurde und zum

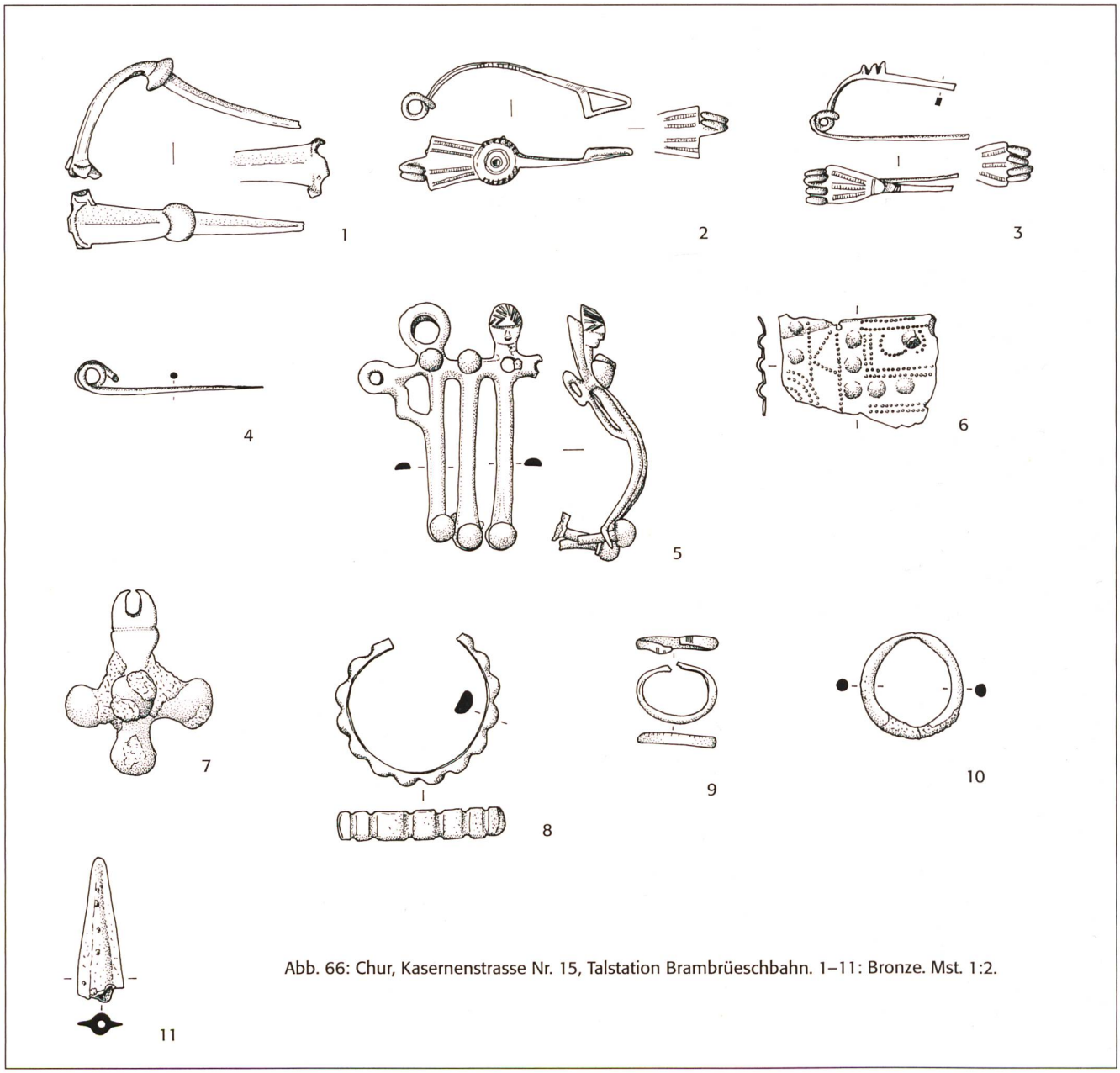


Abb. 66: Chur, Kasernenstrasse Nr. 15, Talstation Brambrüeschbahn. 1–11: Bronze. Mst. 1:2.

Zeitpunkt der Niederschrift des vorliegenden Beitrages noch nicht restauriert ist. Gemäss ersten Röntgenaufnahmen dürfte das Schwert mit dem einfach verzierten Ortband unter den Schwertern des Gräberfeldes von Münsingen BE gute Parallelen finden.[97]
Dann gibt es noch diverse Eisenartefakte und auch Nägel und auch etwas Glas. Unter der Keramik kommt relativ viel südgallische Terra Sigillata, auch reliefverzierte Ware, nur wenig ostgallische Terra Sigillata des 2./3. Jahrhunderts, viel geflammte Ware und orange überfärbte Keramik, Terra Nigra, hellbraun und orange überfärbte feine Schälchen mit Griessbewurf und z. T. auch mit plastischer Auflage, schwarze Schälchen, bemalte Keramik in Spätlatènetradition, Henkelkrüge, Reibschalen und weitere Gebrauchskeramik und nur wenig Lavez vor; insgesamt eine Ware, die sich grösstenteils ins 1. Jahrhundert und z.T. noch frühe 2. Jahrhundert datieren lässt. Keramik von prähistorischer Machart gibt es nur in zwei Fragmenten; dabei handelt es sich um kammstrichverzierte Keramik. Des weiteren gibt es noch Ziegel, Schlacken und Knochen.
Erstaunlich bleiben im Fundensemble vom Areal der Talstation Brambrüeschbahn die vier Fibeln und Fibelfragmente, die ans Ende der Spätlatènezeit bis bestenfalls in frührömische Zeit datieren und die Frage aufwerfen, ob nicht doch im Churer Welschdörfli partiell Überreste einer spätlatènezeitlichen Siedlung vorhanden gewesen sein könnten, die allerdings durch die intensive römische Bautätigkeit kaum mehr fassbar sind, eine Frage, die zwar früher auch schon gestellt, aber weitgehend verneint wurde.[98] Diesbezüglich ist darauf hinzuweisen, dass im Churer Welschdörfli auch im Areal Dosch und Areal Ackermann Siedlungsreste vorhanden sind, die z. T. noch in die Stufe Latène C, wenn nicht gar D datieren.[99]

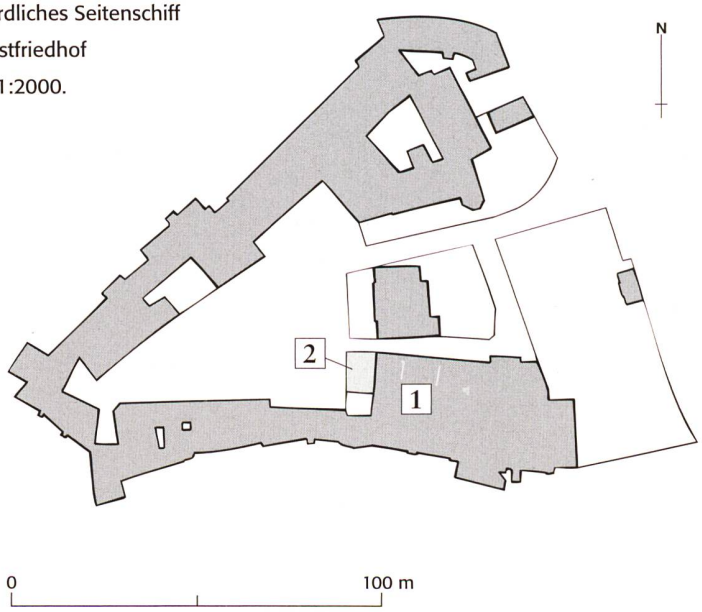
Jürg Rageth

Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt

LK 1195, 759 900/190 620, 622 m ü. M.

Im Rahmen der Renovation 2001–2007 wurden auch im Berichtsjahr wieder archäologische Untersuchungen durchgeführt (Abb. 67).[100] Die dabei vorgenommenen Bodeneingriffe waren, wie bei den anderen Etappen zuvor, hauptsächlich bedingt durch das Bauprojekt.
Grabungen, welche aufgrund der geplanten Tieferlegung des westlich der Kathedrale gelegenen Bischofsfriedhofs notwendig geworden waren, konnten im Sommer des Be-

Abb. 67: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Übersichtsplan des Bischöflichen Hofes mit der Kathedrale und den archäologisch untersuchten Bereichen.
1 Nördliches Seitenschiff
2 Westfriedhof
Mst. 1:2000.



96 Hodson Frank Roy: The Latène Cemetery at Münsingen-Rain. Acta Bernensia V, Bern 1968, plate 14 (tomb 31); plate 19 (tomb 46); plate 33f. (tomb 75); plate 39 (tomb 84).
97 Hodson, wie Anm. 96, plate 95, 96 und 103.
98 Siegfried-Weiss Anita/Steinhauser Regula/Primas Margerita: Archäologischer Beitrag zum Formationsprozess des frühmittelalterlichen Churrätiens In: Geschichte und Kultur Churrätiens, Festschrift für Iso Müller, Disentis 1986, 1–48, speziell 5. – Hochuli-Gysel et al, wie Anm. 83, 450.
99 Rageth, wie Anm. 94, 96, 122.
100 Jb ADG DPG 2003, 83–85. – Jb ADG DPG 2004, 84–86. – Jb ADG DPG 2005, 85–86.

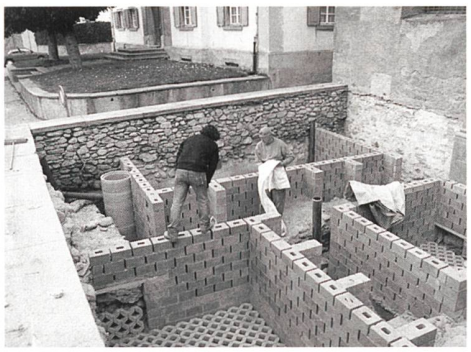


Abb. 68: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt. Der neue, tiefer gelegte Westfriedhof vor dem Einfüllen des losen Materials. Mitarbeiter des ADG beim Abdecken der älteren Mauerbefunde mit Vliesmatten. Blick gegen Norden.

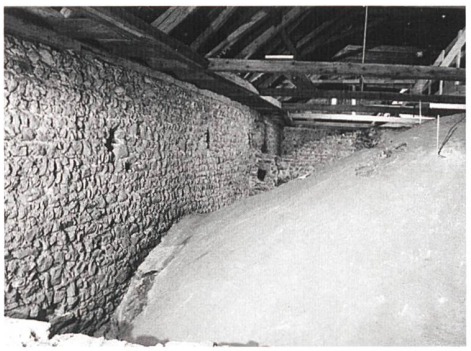


Abb. 69: Chur, Kathedrale St. Mariä Himmelfahrt, Dachraum. Die Nordmauer des Mittelschiffes im Bereich des östlichen Jochs. Blick gegen Nordosten.

richtsjahrs beendet werden. Nicht abgetragen wurden bei dieser Untersuchung sämtliche freigelegte Mauerbefunde aus der Bauzeit der bestehenden Kathedrale – 12./13. Jahrhundert – sowie aus vorangegangenen Epochen der Spätantike und des Frühmittelalters. Mit einem überlegten System von neu aufgezogenen Zementsteinmauern gelang es den Architekten anschliessend, trotz Beibehaltung der älteren Mauerbefunde genügend Raum für zukünftige Erdbestattungen an diesem Ort zu schaffen (Abb. 68). Im Spätherbst des Berichtsjahres – nach baubegleitenden Anpassungsarbeiten durch den ADG – konnte der gesamte Unterbau des neuen Friedhofs mit der Wiederbestattung der 2003 vorübergehend umgebetteten Bischöfe und Domherren abgeschlossen werden. Einzig der Leichnam des 1994 verstorbenenen Bischofs Johannes Vonderach, dessen Totenruhe noch nicht erwirkt ist, wird erst im Zusammenhang mit der Oberflächengestaltung des neuen Friedhofs und der Einweihung der renovierten Kathedrale im Oktober 2007 zurückgeführt.

Bis ins Berichtsjahr stand Betenden ein provisorisch abgetrennter, als «Notkirche» eingerichteter Andachtsraum im nördlichen Seitenschiff der Kathedrale zur Verfügung. Mit der Verlagerung dieses Andachtsraums ins Presbyterium (Chorraum) begannen auch im Nordbereich der Kirche die fälligen Reinigungs- und Restaurierungsarbeiten. Parallel dazu untersuchte der ADG jene Bereiche im Boden, in welchen das Verlegen von elektrischen Leitungen Eingriffe erforderte. Zudem erhielt der ADG die Gelegenheit, beim Übergang zwischen den Ostjochen des Mittel- und nördlichen Seitenschiffes einige Bodenplatten zu heben. Die verschiedenen, bei diesen Arbeiten festgestellten Mauern und Mörtelböden gehören zu Vorgängerbauten der bestehenden Kathedrale.

Deutung und Einordnung aller älteren Befunde, welche während den Untersuchungen der Jahre 2003–2006 dokumentiert werden konnten, wird Aufgabe der Gesamtauswertung sein.

Das Restaurierungsprojekt sieht vor, die Gewölbekappen in den Dachräumen der Kathedrale mit einer neuen Wärmedämmung zu versehen. Das zukünftige Isolationsmaterial wird nicht begehbar sein, was eine allfällige spätere Untersuchung der Dachraummauern praktisch verunmöglicht. Aus diesem Grund sah sich der ADG veranlasst, noch vor dem Einbringen der neuen Isolation, einige Zusammenhänge bezüglich des Bauablaufs der bestehenden Kathedrale zu sichten und zu dokumentieren. Die Untersuchung betraf die Dachräu-

me des Mittelschiffes, des Presbyteriums sowie des Altarhauses und fand im Zeitraum November/Dezember des Berichtsjahres statt (Abb. 69).

Manuel Janosa

Chur, Sägenstrasse Nr. 32–34 (Kart Arena)
LK 1195, 759 260/190 720, 590 m ü. M.

Für die rund 6600 m² grosse, an die Plessur angrenzende Parzelle Nr. 1707 wurde die Baubewilligung zur Überbauung durch Mehrfamilienhäuser erteilt. Vorgängig wurden die bestehenden Bauten, Sägenstrasse Nr. 32–34, in welchen sich eine Kart-Arena befand, abgerissen. Das Gebiet in unmittelbarer Nähe der ur- und frühgeschichtlichen Siedlungsstelle Welschdörfli (Seiten 74–77) wird durch eine Archäologiezone überlagert. Dadurch ist der Informationsfluss zum Archäologischen Dienst hinsichtlich geplanter Bauvorhaben gewährleistet. Dank dieses Planungsinstruments bestand frühzeitig Kontakt zwischen Bauherrschaft und Archäologie.
Nach dem Abbruch der bestehenden Gebäude konnten wir eine Sondierung bis auf die Aushubtiefe des geplanten Neubaus veranlassen. Ebenso konnten wir einen Einblick in die vorhandenen Gewölbekeller (Abb. 70), deren Gewölbe beim Abbruch der Gebäude bereits beschädigt waren, erhalten.
Die vier Meter hohen Profile der Sondierung zeigten keine archäologisch relevanten Strukturen soweit sie etwa zum römischen oder prähistorischen Siedlungsplatz Welschdörfli erwartet worden waren. Auf dem ganzen Areal standen Flussablagerungen von Schotter über kiesige Materialien bis zu siltig-lehmigen Schwemmschichten an. An einzelnen Stellen liessen sich Reste von in

Abb. 70: Chur, Sägenstrasse Nr. 32–34 (Kart-Arena). Einblick in die teils eingerissenen Gewölbe der Kellerräume der Alten Brauerei. Blick gegen Süden.

diese Schichten eingetiefte, mit Holz gebaute Sumpfkalkgruben beobachten. Eine zeitliche wie bauliche Zuordnung zu den Gewölbekellern lässt sich nur vermuten.
Die Kellerräume zeigen ein System überwölbter, untereinander verbundener Räume. Es handelt sich um Relikte der *Alten Brauerei*, der ältesten industriell arbeitenden Churer Bier-Brauerei, welche 1780 gegründet worden war.[101] Insbesondere dürfte der Verlauf des oberen Mühlbachs, welchem die Sägenstrasse folgt, zur Standortwahl beigetragen haben. Im Stadtplan von Peter Hemmi aus dem Jahre 1835 sind die dortigen Bauten mit *Bierhaus* angeschrieben, dieselben Bauten sind im ersten Hoferplan (Kartographie Hofer & Co, Zürich, um 1907) noch mit *Alte Brauerei* bezeichnet.

Arthur Gredig

Domat/Ems, Vial/Tuleu
LK 1195, 751 300–751 850/188 250–188 550, 605 m ü. M.

Im Zusammenhang mit dem geplanten Bau der Grosssägerei Stallinger in Domat/Ems wurde im Frühjahr in einzelnen Medien von einheimischen Lokalhistorikern berichtet,[102] dass im Areal Vial/Tuleu 1799 im Rahmen der Besetzung Graubündens durch Franzosen und Österreicher Auseinander-

101 Semadeni Silva: Bierlandschaft Graubünden. In: Quellen/Funtaunas/Fonti, JHGG 2003; 384–385.
102 Tele Südostschweiz, ausgestrahlt am 23.3.2006.

setzungen zwischen Franzosen und Oberländer Bauern stattgefunden hätten. Es wurde vermutet, dass auf dem betreffenden Areal mit Waffenfunden und auch Bestattungen zu rechnen sei.

Da die Überbauung des Areals der Stallinger Werke kurz bevor stand, wurde von Seiten des ADG beschlossen, dass man das betreffende Areal – mindestens soweit dies möglich war – vor Baubeginn mit Metalldetektoren absuche.

An rund 3–4 Tagen wurde das riesige Gebiet der Emser Allmend unter der Leitung von Roland Müller, Trimmis, mit zwei Detektoren mehr oder weniger systematisch abgesucht. Das Resultat war eher ernüchternd: Ausser einer grösseren Menge an rezenten Funden, wie z. B. Blechbüchsen, Schuheisen, Aluminium, Flaschendeckel, Zeltheringe und Glockenklöppel, die von einer Nutzung der Allmend als Weide, Fest- und Picknickplatz und auch als militärischer Übungsplatz zeugen, konnten nur einige wenige interessante Funde geborgen werden, so z. B. ein Feuerstahl, der zeitlich nur schwer einzuordnen ist, d. h. wohl in mittelalterliche Zeit bis in die Neuzeit datiert, sowie sechs Bleikugeln von vorwiegend 1,64 cm Durchmesser. Diese Bleigeschosse, die von Vorderladergewehren stammen, könnten unter Umständen Zeugnis dieser Kampfhandlungen von 1799 sein. Weitere Waffenfunde oder gar Grabfunde waren auf dem Areal Vial/Tuleu nicht zu beobachten.

Wenn man sich die historischen Ereignisse um 1799 in Reichenau und Domat/Ems in der Bündnergeschichte von Friedrich Pieth, der diese Kampfhandlungen recht detailliert beschreibt,[103] etwas näher ansieht, so erkennt man, dass im Areal Vial/Tuleu nicht unbedingt mit solchen Zeugnissen zu rechnen ist: Am 2. Mai 1799 begannen die Kampfhandlungen in Reichenau (Gemeinde Tamins), wobei 6000 Bauern, grösstenteils Oberländer, den französischen Truppen gegenüber gestanden sein sollen.[104] Die Einheimischen sollen die Franzosen bis nach Plankis bei Chur zurückgedrängt haben, wo letztere jedoch massive Verstärkung erhielten. Die Franzosen drängten anschliessend die Einheimischen wieder nach Reichenau zurück, zündeten Tamins an und verfolgten die Bauern bis nach Disentis/Mustér und brandschatzten dort am 6. Mai sowohl das Dorf als auch das Kloster St. Martin. Insgesamt sollen bei diesen Kampfhandlungen 638 Bauern getötet worden sein. Die Kampfereignisse zwischen Franzosen und Einheimischen dauerten also lediglich 4–5 Tage und erstreckten sich über relativ grosse Distanzen (von Reichenau bis nach Chur und von Chur bis nach Disentis/Mustér), woraus sich schliessen lässt, dass die Kämpfe im Raum Reichenau und Domat/Ems wohl bestenfalls einige wenige Stunden dauerten. Ausserdem ist davon auszugehen, dass die entscheidenden Kampfhandlungen im Bereich des Schlosses Reichenau und der Rheinbrücken von Reichenau stattfanden, wo heute noch einzelne Stellungen und Schützengräben von diesen Ereignissen von 1799 zu zeugen scheinen.

Jürg Rageth

Haldenstein, Schloss

LK 1175, 759 160/194 000, 560 m ü. M.

Im Berichtsjahr wurden auf dem Areal des Schlosses verschiedene Bodeneingriffe und Renovationsarbeiten durch den ADG begleitet.

Im Mai wurde durch Bauarbeiter die im Süden des Haupttrakts verlaufende Umfassungsmauer vom starken Efeubewuchs be-

103 Pieth Friedrich: Bündnergeschichte, Chur 1982, 317.
104 Pieth, wie Anm. 103.

Abb. 71: Haldenstein, Schloss. Umfassungsmauer Süd nach Entfernung des Bewuchses und Reinigung der Mauerkrone. Blick gegen Südwesten.

Abb. 72: Haldenstein, Schloss. Schlossgarten, Gräben für die Leitungen zur Bewässerung des Rosengartens.

freit. Leider wurden weder der ADG noch die DPG vorgängig von der Baukommission der *Stiftung Schloss Haldenstein* informiert. Der Kantonsarchäologe verfügte einen sofortigen Baustopp. Durch die Arbeiten schien insbesondere der Torbogen gefährdet. Dieser ist aus einer einzigen Lage Backsteinen gebaut. Durch das Herunterreissen des Efeuwurzelwerks drohte der Bogen zerstört zu werden.

Anlässlich einer Aussprache der Beteiligten wurde das weitere Vorgehen in drei Schritten festgelegt:

1. Massgenaue Aufnahme des Ist-Zustandes; 2. Untersuchung und Dokumentation; 3. Restaurierung der Mauer.

Im Folgenden untersuchte und dokumentierte der ADG die Mauer (Abb. 71). Die Dokumentations-aufnahmen wurden mittels Laserscanning durchgeführt.[105] Ausser eigentümlichen Baufugen, welche mit dem Bauvorgang zu erklären sind, zeigte die Mauer keinerlei Besonderheiten. Sie gehört zur originalen Bausubstanz des Schlosses, welches Johann Jacob Castion in den Jahren 1544 bis 1551 errichten liess.

Bei der Restaurierung wurde die Mauerkrone in jenen Bereichen, wo die Efeuwurzeln den Mörtel aufgebrochen hatten, zuerst abgeräumt und dann bis auf die ursprüngliche Höhe wieder aufgemauert. Jetzt nach der Restaurierung steht der gewünschten Wiederbegrünung der Mauer mit Pflanzen, welche nicht ins Mauerwerk dringen, nichts mehr im Wege.

Im Oktober liess die *Rosengruppe Graubünden* (Gesellschaft Schweizerischer Rosenfreunde), welche sich seit dem Jahr 2000 der Pflege und Verschönerung des Schlossgartens widmet, Gräben für die Verlegung von Bewässerungsleitungen ausheben. Der ADG begleitete diese Arbeiten, um weitere Informationen zur Entwicklung des Schlossgartens und der bereits früher nachgewiesenen Schichten aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit zu erhalten.[106] Es war nicht möglich, in den 30 cm breiten und 40 cm tiefen Gräben Beobachtungen zum Schichtaufbau des Bodens zu machen (Abb. 72). Wir kontrollierten den Aushub, vereinzelt konnten Artefakte früherer Zeiten geborgen werden.

Arthur Gredig

105 Mazzetta & Menegon Partner AG, Untervaz.

106 Jb ADG DPG 1993, 120–121. – Gredig Arthur: Schloss Haldenstein 1985–88, archäologische Untersuchungen. AiGR, 396–402. – Gredig Arthur: Schloss Haldenstein, baugeschichtliche Ergebnisse. AiGR, 403–412.

Ilanz, Parzellen Nr. 192/193

LK 1214, 734 742/181 707, 710 m ü. M.

Im April erhielt der ADG Kenntnis über ein Umbauprojekt im Altstadtgebiet von Ilanz. Wie sich herausstellte, handelte es sich vielmehr um den Abbruch zweier an die Stadtmauer angebauter Ställe (Abb. 73) und das Erstellen eines neuen, unterkellerten Wohnhauses an diesem Standort.

Die Westseite der Stadtmauer gehörte zu den am besten erhaltenen Teilen[107] der Ilanzer Befestigung (Abb. 74). Der Niveauunterschied von drei Metern zwischen der an den Ställen vorbeiführenden Strasse und dem Niveau aussen am Fusse der Stadtmauer liess das Vorhandensein von archäologischen Schichten vermuten.

Infolge des Planungs- und Bewilligungsverfahrens konnte der ADG erst nach dem bewilligten Abbruch der Ställe am 7. September Sondierungen vornehmen. Dabei konnten Mauerreste (Fundamente) einer älteren Befestigung freigelegt werden. Deren Altersbestimmung und Deutung wird neue Aspekte zur Entwicklung der Stadt Ilanz aufzeigen.

Leider zeigte es sich auch, dass dem Abbruch der Ställe auch ein Teil der bestehenden Stadtmauer zum Opfer gefallen ist.

Wir mussten unsere Arbeiten nach der Dokumentation der Sondierungen für Tiefenbohrungen im Zusammenhang mit dem Neubau unterbrechen und konnten am 2. Oktober mit den eigentlichen Grabungsarbeiten beginnen. Die uns zugestandene Zeit von vier Wochen erwies sich schnell als nicht genügend für eine methodisch einwandfreie Ausgrabung. Wir beschränkten uns im Wesentlichen auf die massgenaue Aufnahme der Mauern und einzelner Schichtprofile zum Verständnis der stratigrafischen Zusammenhänge.

Neben der herkömmlichen zeichnerischen Dokumentation der freigelegten Situation und der Schnitte dokumentierten wir die Stadtmauer mittels Laserscanning.[108] Zum Abschluss der Grabung liessen wir das Grabungsgelände mittels Flugaufnahmen dokumentieren (Abb. 75).

Nimmt man die bisherigen Erkenntnisse[109] und die erst vorläufige Analyse der Grabungsbefunde zusammen, kann zu den ver-

Abb. 73: Ilanz, Parzellen Nr. 192/193. Die zwei an die Stadtmauer angebauten Ställe vor dem Abbruch. Blick gegen Süden.

Abb. 74: Ilanz, Parzellen Nr. 192/193. Der südwestliche, am besten erhaltene Teil der Ilanzer Stadtmauer mit den Schlüssellochscharten. Blick gegen Norden.

107 KdmGR IV, 44–47.
108 Mazzetta & Menegon Partner AG, Untervaz.
109 Wie Anm. 107.
110 Institut für Denkmalpflege an der ETH Zürich (Hrsg.): Stadt- und Landmauern. Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich, Band 15.2, Zürich 1996, 53–55.
111 Hubert Steiner und Helmuth Moser sei herzlich für die Information und die Fundablieferung gedankt.
112 Manni Marco: Mesocco, Tec Nev. Fundmaterial und Interpretation der steinzeitlichen Schicht. Unveröffentlichte Lizentiatsarbeit der Universität Zürich, Zürich 1984. – Della Casa Philippe: Mesolcina praehistorica. Mensch und Naturraum in einem Bündner Südalpental vom Mesolithikum bis in römische Zeit. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 67, Bonn 2000, 56–72.
113 Dalmeri Giampaolo/Grimelli Stefano/Lanzinger Michele: Il Paleolitico e Mesolitico, in: Storia del Trentino, Volume I, Bologna/Trento 2001, speziell 61–111.
114 Fedele Francesco: Preistoria della Valchiavenna 1987. Paleomesolitico di Pian dei Cavalli. In: Clavenna XXVI, 1987, 9–95. – Fedele Francesco: Steinzeitliche Jäger in den Zentralalpen. HA 23, 1992, 89, 2–22. – Fedele Francesco: Economy and Territory of High-Altitude Mesolitic Land Use. In: Prehistoric alpine environment, society, and economy. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie, Band 55, Bonn 1999, 25–36.
115 Wischenbarth Peter: Neue steinzeitliche Alpenfundstellen in Vorarlberg. Germania 78/2, 2000, 273–279. – Leitner Walter, in: Geschichte des Landes Tirol, Band I, Bozen/Wien 1985, 26–31. – Sölder Wolfgang: In: Zeugen der Vergangenheit, Innsbruck 2002, 20f.

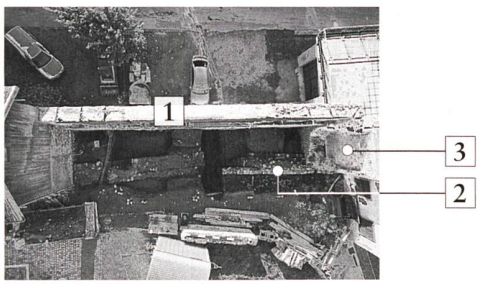


Abb. 75: Ilanz, Parzellen Nr. 192/193. Flugaufnahme. In der unteren Bildhälfte sind östlich der bestehenden Stadtmauer 1 die freigelegten Teile einer älteren Mauer 2 zu erkennen. An der Nordseite ist beim Abbruch der Ställe ein Teil der Stadtmauer 3 zerstört worden.

schiedenen Phasen der Stadtbefestigung im westlichen Abschnitt folgendes gesagt werden: Die bestehende Stadtmauer (Abb. 75) ist jünger als bisher angenommen. Die freigelegte Mauer (Abb. 75,2) dürfte den Rest einer älteren Stadtmauer darstellen, es handelt sich aber sicher ebenfalls nicht um jene aus dem 13. Jahrhundert. Damit sei angedeutet, dass die bisher publizierten Darstellungen[110] zur Stadtentwicklung zu überarbeiten sind.

Arthur Gredig

Müstair, Lai da Rims

LK 1239, 826 490/161 640, 2415 m ü. M.

Im Herbst teilte Hubert Steiner vom Landesdenkmalamt Bozen (I) dem ADG mit, dass Helmuth Moser, Meran (I), bei einer Bergwanderung im Münstertal in der Nähe des Lai da Rims mesolithische Silexgeräte gefunden habe.

Anlässlich einer Ausstellungseröffnung und Buchvernissage in Schluderns (I) konnte der Schreibende vom Finder die Fundstücke in Empfang nehmen.[111]

Helmuth Moser entdeckte die Fundobjekte unmittelbar im Bereich eines Fussweges östlich bis nordöstlich des Lai da Rims auf einer Höhe von 2415 m ü. M.

Bei den Funden handelt es sich um zwei retuschierte Silexartefakte, darunter möglicherweise eine fragmentierte Spitze (Abb. 76,1) und ein sogenanntes Segment (Abb. 76,2) sowie drei unretuschierte Silexabschläge. Die fünf Artefakte sind von honiggelber bis rosaroter Farbe.

Die beiden Geräte (Mikrolithen) datieren zweifellos ins Mesolithikum (Mittelsteinzeit), d. h. ins 9. bis frühe 6. Jahrtausend v. Chr.

Da in Graubünden bis anhin erst eine einzige mesolithische Station in Mesocco, Tec Nev bekannt geworden ist,[112] während aus den benachbarten Regionen des Trentino und Südtirols,[113] der Valle San Giacomo (I),[114] des Vorarlbergs und des Nordtirols[115] (A) schon seit manchen Jahren, wenn nicht gar Jahrzehnten zahlreiche hochgelegene Rastplätze von mesolithischen Jägern bekannt sind, ist diese neue

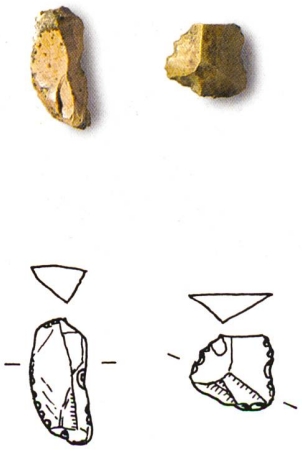


Abb. 76: Müstair, Lai da Rims. Mesolithische Silexartefakte (9. bis frühes 6. Jahrtausend v. Chr.). Mst. 1:1.

Fundstelle vom Lai da Rims, bei der es sich ebenfalls um einen mesolithischen Rastplatz von Jägern handelt, für die Urgeschichtsforschung von Graubünden von grösster Bedeutung.[116]

Jürg Rageth

Müstair, Via Imperiala

LK 1239bis, 830 365/168 580, 1245 m ü. M.

Anlässlich des Leitungsneubaus in der Via Imperiala, die in der Archäologiezone liegt, waren die Mitarbeiter des ADG in Müstair aufgefordert, allfällige Befunde festzuhalten. Die Via Imperiala ist eine Nebengasse zur Via Maistra und führt vom Plaz Grond talseitig am Hospiz vorbei bis zur Wiedervereinigung mit der Via Maistra beim Plaz d'Immez (Abb. 77).

Schichtabfolge: Die Grabarbeiten reichten bis in den gewachsenen Boden hinein. Darauf waren Reste der prähistorischen Kulturschicht[117] festzustellen. An der Nordflanke des Hospizes verlief einst ein acht Meter breites Bachbett. Auf der Fassadenflucht der westlichen Häuserzeile (Hospiz und Wohnhaus der Raiffeisenbank) findet sich eine Abfolge von Pfostenlöchern, die älter sind als die Gebäudefundamente. Eine Holzkohleschicht zeugt von einem Brandereignis vor dem Bau des Hospizes 1733.[118] Zwischen dem Hospiz und dem Wohnhaus Prevost konnten auf tieferem Niveau drei Kopfsteinpflästerungen alter Strassenbeläge festgestellt werden.

Abb. 77: Müstair, Via Imperiala. Beginn der Leitungssanierung. Blick gegen Norden.

Westliche Gebäudezeile von Süden nach Norden: Die Nordostecke des Wohnhauses Von der Mühll hat ein tiefes Fundament, das älter ist als der angrenzende Heustall. Im Innern des Untergeschosses wird die Decke von einem Unterzug und einem spätgotischen Holzpfeiler gestützt. Der Heustall wurde 2001 in die Erweiterung der Kapelle St. Maria von Caravaggio und des katholischen Kirchgemeindezentrums integriert. Seine Nordostecke ist viel tiefer fundiert als die übrige Fassade und zeigt gegen das Hospiz hin einen Verputz. Damit ist dieser Bau älter als der angrenzende Bauteil des Hospizes. In der südlichen Fassadenhälfte des Hospizes sind vier verschiedene Fundamentmauern, darunter auch trocken gemauerte Teile, und eine Lücke sichtbar. In der Lücke lief der heute im Strassenbild nicht mehr feststellbare Kanal durch, der einst den alten Heustall vom mittelalterlichen Gebäude unter der Hospizkapelle schied. Das Trockenfundament nördlich des Kanals darf einem Nebengebäude dieses Kernbaus zugeordnet werden. Ein gemörtelter Fundamentblock südlich des Kanals ist Teil einer Hospizerweiterung nach 1733, die sich noch heute durch die leicht abgesetzten Fensterachsen über die ganze Fassade hinauf abzeichnet. Ein Fundamentstück gehört, gleich wie die nördliche Fundamenthälfte, zum Hospizbau von 1733, aus dem Zusammenhang gerissen

durch jüngere Fundamenteinbrüche wie die 2,5 m nach Norden versetzte Kanal- und Leitungsführung oder die eingeschnittene Eingangstreppe.

Der heutige Vorplatz vor der Chascha d'amalats (Öffentliche Krankenkassen, ÖKK) war einst durch eine Mauer abgeschnürt und überbaut. Der Fundamentrest wurde von der Nordostecke des Hospizes durchschlagen und ist somit älter als 1733. Drei Kalkgruben lehnten sich strassenseitig dagegen. Das der Raiffeisenbank gehörende Wohnhaus ist mit einer bis ins Fundament reichenden Naht vom Hotel «Hirschen» getrennt. Dabei gehört die Ecke zum südlichen Raiffeisenhaus, dessen Mauerwerk ein älteres Fundament verblendet. Auch das nördlich angrenzende Mauerwerk des Hotels «Hirschen» ist nur eine stützende Verblendung eines älteren Fundamentes, die nach 2,7 m auf der Flucht des gewölbten Kellerlokals endet.

Östliche Gebäudezeile von Süden nach Norden: Das Wohnhaus Bernard Ruinatscha überbaut eine ältere Steinstruktur, deren Funktion nicht geklärt ist, aber von älteren Bauaktivitäten zeugt. Nördlich angebaut folgt der ehemalige Heustall mit breiter Scheuneneinfahrt, heute Wohnhaus Faustin Ruinatscha. Daran angeschoben war ein kleiner Schopf, der auf der oben beschriebenen Kanalflucht endet. An dessen Nordwestecke befindet sich eine Feuerstelle mit geschwärzten Keramikscherben, Gefässglas und Tierknochen. Sie wird geschnitten vom Fundament der Passerelle zwischen Hospiz und Hospizgarten. Unter der Gartenmauer verläuft parallel zu ihr ein mit schwärzlichem Lehm und vielen faustgrossen Steinen verfüllter Graben, in dem wir die Fundamentgrube eines abgebrochenen Holzhauses vermuten. In der Gartenmauer konnte ein zugemauertes Gartentor beobachtet werden. Es befand sich zirka in der Mitte zwischen der Totenkapelle und dem Heustall Prevost. Der Heustall war ursprünglich ein Wohnhaus, von dem die Westfassade mit renaissancehafter Fassadendekoration, der Südwestteil der Südfassade und der überwölbte Keller in der Südwestecke erhalten geblieben sind. Im Innern sind die Ansätze eines gewölbten Erdgeschossraumes noch an der alten Trennmauer abzulesen. An die Westfassade angebaut war ein gemauerter Treppenaufgang, der mit ein paar Stufen auf das höher liegende Innenniveau hinaufführte. Dieses Haus wurde im 19. oder 20. Jahrhundert in ein landwirtschaftliches Gebäude umfunktioniert, unten Stall, oben Heustadel. Das stattliche, turmartige Wohnhaus Prevost hat ein rund 130 cm starkes Fundament, dessen Südwestecke im Untersuchungsbereich gerade noch erfasst werden konnte.

Jürg Goll

Riom-Parsonz, Cadra, untere Strassenkurve

LK 1236, 764 290/164 350, 1228 m ü. M.

Bereits im Herbst 2005 wurde der ADG durch die Gemeinde Riom-Parsonz darauf aufmerksam gemacht, dass die Gemeinde im Zusammenhang mit dem Ausbau der Burg Riom für Musik- und Theateraufführungen (Projekt *Origen*) beabsichtige, in der unteren Strassenkurve unterhalb der Cadra einen grösseren Parkplatz zu erstellen.

Da in der Cadra von Riom 1974/75 und 1979–83 durch den ADG Überreste einer bedeutenden römischen Siedlung und Mutatio (Herberge und Pferdewechselstation) mit Hauptgebäude mit Wandmalereien und mit mehreren Nebengebäuden (Badehaus,

116 Rageth Jürg, in: Handbuch der Bündner Geschichte. Band I, Chur 2000, 17–19.

117 Courvoisier Hans Rudolf/Sennhauser Hans Rudolf: Vorklösterliche Befunde. Die Klosterbauten – eine Übersicht. Müstair, Kloster St. Johann. Band I: Zur Klosteranlage, Vorklösterliche Befunde (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der ETH Zürich. Band 16.1), Zürich 1996, 67–119.

118 Jb ADG DPG 2001, 95–97.

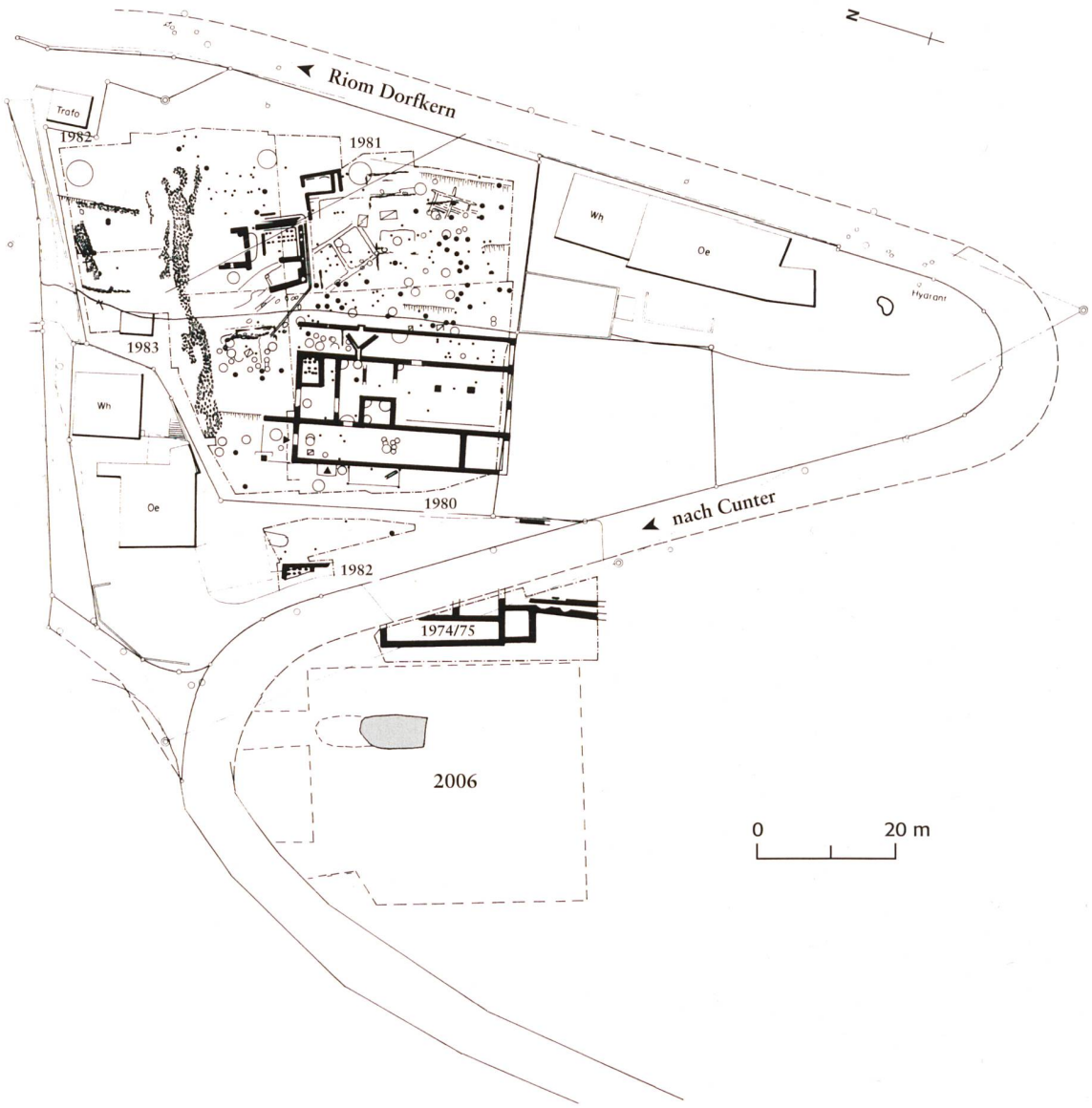


Abb. 78: Riom-Parsonz, Cadra. Situationsplan mit den Grabungsbefunden der Grabungen 1974/75 und 1979–1983 und der Fundstelle 2006. Mst. 1:1000.

Backhäuschen, mehrere Holz- und Steingebäude) und auch mit frühmittelalterlichen Siedlungsresten ausgegraben worden waren (Abb. 78),[119] wurde der Information der Gemeinde Riom-Parsonz grosse Aufmerksamkeit geschenkt.

Am 1. Mai 2006 begann man auf dem Areal des geplanten Parkplatzes mit dem Abtrag des Humus. Da 1974/75 anlässlich der damaligen Ausgrabungen im Bereich der unteren Strassenkurve mehrere Sondierschnitte zur Abklärung der Siedlungs-Ausdehnung angelegt worden waren, die weitgehend ergebnislos blieben, wurden im Bereich des Parkplatzes auch keine wesentlichen Grabungsbefunde erwartet. Doch bereits am dritten Tag nach Baubeginn erreichte den ADG durch Jakob Krättli,

119 JbSGUF 59, 1976, 265f.; JbSGUF 60, 1977, 143f.; JbSGUF 64, 1981, 248–252; JbSGUF 65, 1982, 205–208; JbSGUF 66, 1983, 296–299; JbSGUF 67, 1984, 223–225. – Rageth Jürg: Römische und prähistorische Funde von Riom. BM 1979, 49–123. – Matteotti René: Die römische Anlage von Riom GR. JbSGUF 85, 2002, 103–196.

Riom-Parsonz, die telefonische Mitteilung, dass bei den Baggerarbeiten überraschenderweise dunkle Kulturschichten mit viel Fundmaterial angeschnitten worden seien. Unverzüglich nach der Fundmeldung wurde eine Notgrabung eingeleitet. Bald schon war zu erkennen, dass sich unter einer hellbräunlichen, kiesig-humosen, wohl mittelalterlich bis neuzeitlichen Ackerterrassierung eine rund 5 m breite und mehr als 10 m lange Muldensenke abzeichnete, die mit einer 15–60 cm dicken dunkelbraunen, steinig-humosen Kulturschicht verfüllt war (Abb. 79). Diese Kulturschicht wurde in einigen wenigen Tagen mit Grobwerkzeug, d. h. vor allem mit Pickel und Schaufel, abgebaut. Während sich dabei keine konstruktiven Befunde, d. h. weder Mauern, noch Herdstellen, noch Pfostenlöcher fassen liessen, kam in dieser Schicht doch ein recht beachtliches und auch interessantes Fundmaterial ans Tageslicht.

So fanden sich vier römische Bronzemünzen, d. h. eine Prägung des Kaisers Constans (aes IV, Münzstätte Siscia, Periode 341–348), eine Münze des Constantius II (aes III, Prägeort Sirmium, Periode 353/54–355), eine Prägung des Valentinianus I (aes III, Münzstätte unbekannt, Periode 364–375) und ein Antoninian des Claudius II (Prägestätte Mailand, Prägejahr 268).[120]

Unter den Einzelfunden, die anlässlich dieser Notgrabung geborgen wurden, befindet sich eine Bronzescheibe von 4,8–5 cm Durchmesser (Abb. 80,1), die in der Mitte Spuren einer Eisenniete und am Rand Reste einer einfachen Kerbverzierung aufweist. Ob es sich bei diesem Objekt um eine eigentliche Scheibenfibel handelt, wie sie im mittleren 1. Jahrhundert[121] und z. T. eventuell noch im 2./3. Jahrhundert vorhanden

Abb. 79: Riom-Parsonz, Cadra, untere Strassenkurve. Dunkle, steinig-humose Schicht, die während der Baggerarbeiten ans Tageslicht gelangte.

sind[122], oder ob wir es hier mit einer Beschlag- oder Nietknopfplatte[123] zu tun haben, ist unsicher. Die doch bescheidene Verzierung würde wohl eher für die zweite Interpretation sprechen.

Ein Bronzebeschläg mit Nieten und ausgeprägter Hakenbildung (Abb. 80,2) ist am ehesten als Riemenhaken anzusprechen. Ein bandförmiges Bronzefragment mit sorgfältiger Punzenverzierung und mit Ösenabschluss (Abb. 80,3) stammt zweifellos von einem Bronzearmband, wie wir sie z. B. aus Augst BL kennen und wie sie zum Teil auch in spätrömischen Grabfunden des späteren 4. und zum Teil noch frühen 5. Jahrhundert vorkommen.[124] Ein einfach verzierter bronzener Fingerring (Abb. 80,4) ist auf einer Seite offen und lässt dort Spuren einer abgebrochenen Platte erkennen, die wohl eine Glaseinlage oder einen geschnittenen Stein (Gemme) trug. In Augst findet dieser Fingerring gute Parallelen, die ins 4. Jahrhundert datiert werden können.[125] An weiteren Bronzeobjekten gibt es noch zwei Bronzebleche (Abb. 80,5.6), von denen das kleinere einen silberfarbenen Streifen (Zinnaufla-

120 Die Münzbestimmung verdanken wir Yves Mühlemann, Rätisches Museum Chur.

121 Ettlinger Elisabeth: Die römischen Fibeln der Schweiz, Bern 1973, 110f., Typ 39.

122 Riha Emilie: Die römischen Fibeln aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Band 3, Augst 1979, 180f., Typ 7.2.

123 Walke Norbert: Das römische Donaukastell Straubing-Sorviodurum. Limesforschungen, Band 3, Berlin 1965, Taf.99,3.4.19–22.

124 Riha Emilie: Der römische Schmuck aus Augst und Kaiseraugst. Forschungen in Augst, Band 10, Augst 1990, Taf. 18,535.536; 57, Nr.3,13. – Konrad Michaela: Das römische Gräberfeld von Bregenz – Brigantium I. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 51, Taf. 5 (Grab 246,1 und 256,2.3); Taf.79 (Grab 1072,2); 65, Nr. 3 und 146ff.

125 Riha , wie Anm. 124, 36f., Taf.8,141–143.

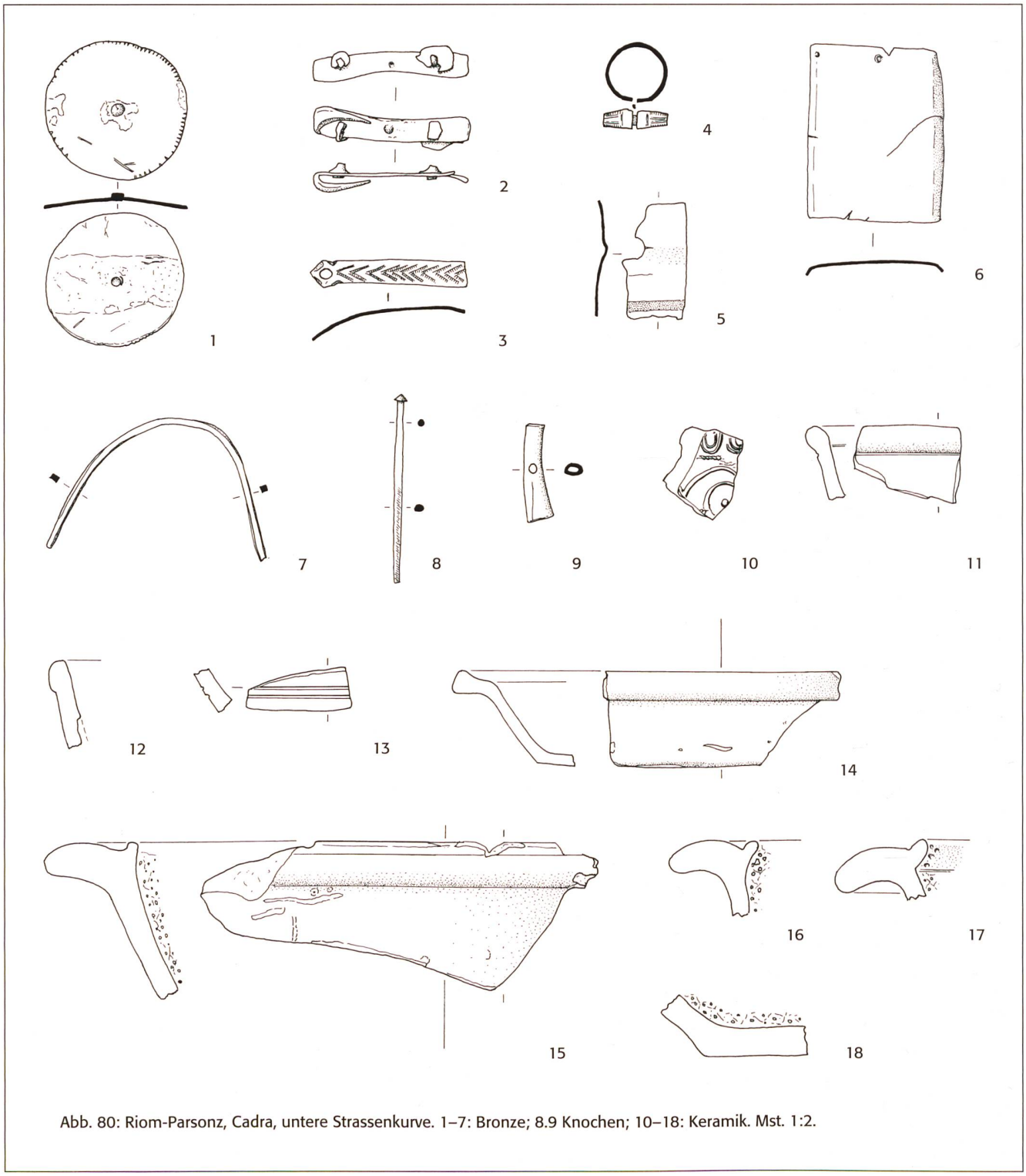


Abb. 80: Riom-Parsonz, Cadra, untere Strassenkurve. 1–7: Bronze; 8.9 Knochen; 10–18: Keramik. Mst. 1:2.

ge?) erkennen lässt, sowie einen im Schnitt viereckigen, gebogenen Bronzedraht (Abb. 80,7).

Geborgen wurden auch zwei Knochenobjekte, d. h. eine zierliche Knochennadel mit konischem Kopf, wohl eine Haarnadel (Abb. 80,8), sowie ein eigenartiges röhrenförmiges Knochenobjekt mit einseitiger, d. h. nicht durchgehender Bohrung (Abb. 80,9).

Unter den keramischen Funden, von denen hier nur eine repräsentative Auswahl vorgelegt wird, gibt es ein reliefverziertes Terra-Sigillata-Fragment mit Eierstab und Rankenornamentik (Abb. 80,10), das ins 2., eventuell noch 3. Jahrhundert datiert. Ein Randfragment eines Terra-Sigillata-Gefässes der Form Dragendorff 18/31 (Abb. 80,11) dürfte ins 1./2. oder gar 3. Jahrhundert einzuordnen sein. Ein dunkeloranges Terra-Sigillata-Randfragment (Abb. 80,12) stammt von einer Schüssel der Form Chenet 320[126], wie sie ganz allgemein ins 4., eventuell noch frühe 5. Jahrhundert datiert werden. Dann gibt es noch ein Wandfragment eines Gefässes mit horizontalen Rillen und braun-orangem Glanztonüberzug (Abb. 80,13). Ein Randfragment eines tellerartigen Gefässes mit leicht gekehltem Horizontalrand (Abb. 80,14) stammt zweifellos aus Nordafrika; es kann am ehesten etwa mit der Tellerform Hayes 70/71, 73 oder 78 verglichen werden und wohl etwa ins 4. bis Anfang 5. Jahrhundert datiert werden.[127]

Dann gibt es eine Reihe von Reibschalenfragmenten, die auf ihrer Innenseite grünlich und auch bräunlich glasiert sind (Abb. 80,15–18 und Abb. 81,1) und die auch verschiedentlich Glasurspritzer auf dem Kragenrand aufweisen. Die Fragmente von Riom stammen zumindest von vier verschiedenen Gefässen und datieren ins 4., möglicherweise gar in die 2. Hälfte des 4. Jahrhunderts.[128]

Dann gibt es noch eine Reihe an Lavezfragmenten (Abb. 81,2–6 und Abb. 82,1.2), die von Bechern, von Schalen/Tellern und von Kochgefässen stammen. Von einem Teller stammt ein Randfragment mit horizontalen Rillen und mit abgeflachter Randlippe (Abb. 81,2). Solche Teller begegnen uns häufig mit ein bis zwei Rillen auf dem Rand in Komplexen des 4. Jahrhunderts, so z. B. im spätrömischen Kastell von Schaan FL[129], im Gräberfeld von Bonaduz, Valbeuna[130] oder auch in Südbayern[131]. Weitere Lavezfragmente mit Rillenbündeln (Abb. 81,3–5) stammen wohl von Bechern. Im Weiteren sind drei Bodenfragmente (Abb. 81,6 und Abb. 82,1.2) zu erwähnen, von denen zwei Scharrierspuren aufweisen, stammen von Kochtöpfen oder gar von Vorratsgefässen.

An weiteren Funden wurden in der dunkelbraunen, steinig-humosen Schicht ein Schleif- und Wetzstein, etwas Glas, zahlreiche Eisenobjekte, Schlacken (auch Plattenschlacken), eine grössere Menge an Tubuli- und Ziegelfragmenten, viel tierisches Knochenmaterial, Mörtel und Tuff, etwas Holzkohle und auch relativ viel bemalter Verputz gefunden.

Da das Parkplatzprojekt unter grossem Zeitdruck stand, wurde darauf verzichtet, den südlichen Teil der Muldensenke, der in der Nähe der Kantonsstrasse lag und durch die fortschreitenden Bauarbeiten bereits teilweise gestört war, vollumfänglich auszugraben.

Wenn man den Grabungsbefund und das Fundmaterial von Riom, Cadra 2006, zu interpretieren versucht, so dürfte man wohl nicht allzu fehl gehen, wenn man in dieser dunklen, steinig-humosen Schicht, die in ei-

126 Chenet Georges: La céramique galloromaine d'Argonne du IV. siècle, Macon 1941, 69ff..

127 Hayes John W.: Late Roman Pottery, London 1972, 118ff.

128 Hochuli-Gysel Anne/Siegfried-Weiss Anita/Ruoff Eeva/Schaltenbrand Verena: Chur in römischer Zeit, Band I. Ausgrabungen Areal Dosch. Antiqua 12, Veröffentlichungen der SGUF, Basel 1986, 114f. – Ebner Doris: Die spätrömische Töpferei und Ziegelei von Friedberg-Stätzling. Bayerische Vorgeschichtsblätter 62, 1997, 115–219, speziell 158ff. – Gairhos Sebastian: Archäologische Untersuchungen zur spätrömischen Zeit in Curia/Chur. JbSGUF 83, 2000, 95–147, speziell 119f.

129 Ettlinger Elisabeth: Die Kleinfunde aus dem spätrömischen Kastell Schaan. In: Kleine Schriften, Augst/Kaiseraugst 1977, 94–134, Taf. 5,3–8.

130 Schneider Schnekenburger Gudrun: Churrätien im Frühmittelalter. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 26, München 1980, Taf. 7,11 (Grab 138); Taf. 8,3 (Grab 134); Taf. 9,4 (Grab 231); Taf. 11,1 (Grab 294).

131 Kellner Erwin: Die spätrömischen Grabfunde in Südbayern. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte, Band 14, München 1971, Taf. 1,3; 4,11; 8,6; 11,6; 14,5.

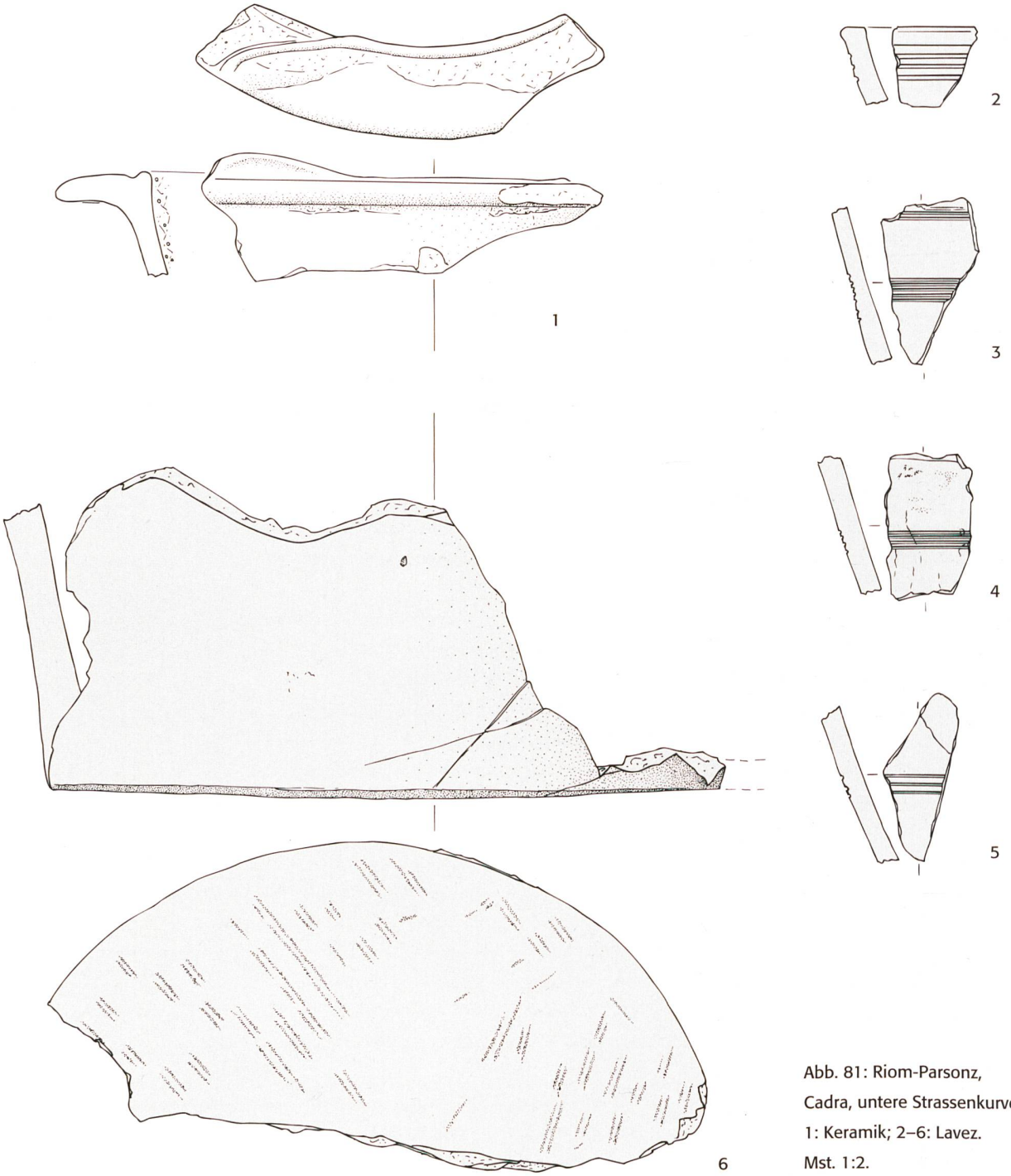


Abb. 81: Riom-Parsonz, Cadra, untere Strassenkurve. 1: Keramik; 2–6: Lavez. Mst. 1:2.

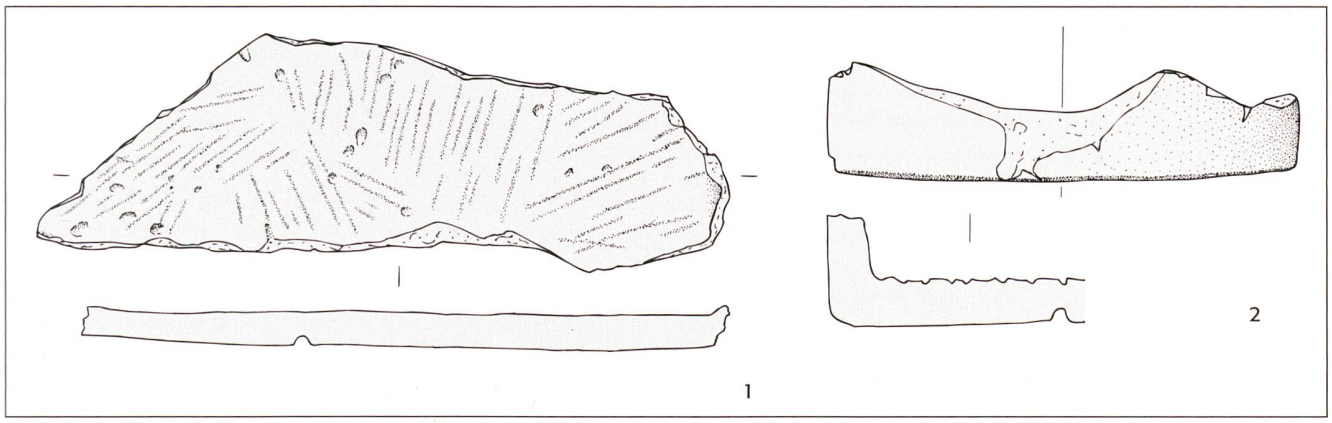


Abb. 82: Riom-Parsonz, Cadra, untere Strassenkurve. 1.2: Lavez. Mst. 1:2.

ner muldenartigen Senke verfüllt war, eine Abräumschicht, d. h. eine Abfalldeponie sieht. Auffallend bleibt, dass das Fundgut grösstenteils in spätrömische Zeit, d. h. ins spätere 3. und vor allem 4. Jahrhundert datiert. So stellt sich letztlich die Frage, ob dieses Abräummaterial, das ja auch viel Mörtel, Tuff, Steinmaterial und auch bemalten Verputz und Holzkohle beinhaltet, eventuell kurz nach dem Abgang des Mutatio-Gebäudes, der ja höchstwahrscheinlich im späteren 4. Jahrhundert anlässlich einer Brandkatastrophe erfolgte, hier in dieser Muldensenke deponiert, d. h. entsorgt wurde. Gleichzeitig trachtete man wohl auch danach, eine Mulde mit diesem Abraum für landwirtschaftliche Zwecke zu planieren.

Da das 2006 geborgene Fundmaterial chronologisch doch relativ einheitlich zu sein scheint, möchte ich davon ausgehen, dass diese Deponie bald nach dem Abgang des Mutatio-Gebäudes, d. h. wohl im 4. Jahrhundert, oder bestenfalls noch Anfang des 5. Jahrhunderts entstand.[132]

Während der Grabungen 1980–1983 beobachtete man südlich des Mutatio-Gebäudes im Abhang drin eine bis zu 40 m lange und 3–4 m breite West-Ost-orientierte Steinkonzentration (Abb. 78), in der man damals einen ausgetrockneten Bachlauf zu sehen glaubte, der nachträglich mit Steinmaterial verfüllt wurde. In diesem Zusammenhang stellt sich natürlich die Frage, ob die mit Abraummaterial verfüllte Muldensenke der Grabung 2006 ursprünglich nicht auch ein Teil dieses Bauchlaufes gewesen sein könnte.

Jürg Rageth

Riom-Parsonz, Tigignas Sot

1. Tigignas Sot, Fundstelle 1 LK 1236, 763 686/162 897, 1490 m ü. M.
2. Tigignas Sot, Fundstelle 2 LK 1236, 763 766/162 791, 1470 m ü. M.

Im Spätherbst orientierte Jakob Krättli, Riom-Parsonz, den ADG darüber, dass er in Riom-Parsonz zwei neue Schlackendeponien beobachtet habe.

Am 16.11.2006 beging ich zusammen mit Krättli die beiden Fundstellen, die sich im nördlichen Teil der Flur Tigignas Sot befinden.

1. Fundstelle 1: Jakob Krättli waren im Sommer nach der Heuernte am Fusse einer Ackerterrasse, die sich rund 100 m östlich unterhalb der Siedlung Tigignas befindet, einige dünne Plattenschlacken aufgefallen.[133]

132 Matteotti, wie Anm. 119, 135, Taf. 6, Zeitstufe VI (380–5. Jahrhundert).

133 Von der Flur Tigignas Sot sind bereits zwei Fundstellen bekannt: Jb ADG DPG 2005, 91–92.

Anlässlich eines von Krättli angelegten Sondierschnittes von 35x40 cm Ausmass, den ich noch einsehen konnte, war in ca. 50–70 cm Tiefe unter der Grasnarbe und unter einer hellbraunen, humosen Schicht (letztere wohl eine Ackeraufschüttung) eine ca. 20 cm dicke schwarze, kohlig-brandige Schlackenschicht zu beobachten. In der Schlackenschicht befanden sich unzählige dunkelbraune bis zum Teil schwarze Schlacken, darunter dünne Plattenschlacken, aber auch etwas dickere Plattenschlacken sowie massivere Schlacken mit Fliessstrukturen, Tropfen- und Blasenbildungen. An sehr vielen Schlacken waren grüne Kupferspuren zu erkennen. Aus der Schlackendeponie stammen auch Holzkohlen und zwei verschlackte Tonfragmente, die zumindest an Keramik erinnern. Die Schlacken dürften wohl Produkte der eisenzeitlichen Kupferverhüttung sein. Zwei Holzkohleproben aus der Schlackenhalde ergaben übereinstimmend C14-Datierungen für die ältere Eisenzeit (Abb. 83;).[134]

2. *Fundstelle 2:* Rund 120–130 m südlich bis südöstlich der ersten Fundstelle beobachtete Jakob Krättli eine kleine Hügelkuppe von 7–8 m Durchmesser und rund 1,3–1,5 m Höhe. Zwei kleine, von Krättli auf der Ostseite des Hügels angelegte Sondierungen von ca. 30x30 cm Ausmass liessen unter der Grasnarbe und einer gut 30 cm dicken braunen, humosen Schicht wieder eine ca. 20 cm starke schwarze, kohlig-brandige Schicht mit viel Schlacken erkennen. Auch unter diesen dunkelbraunen bis schwarzen Schlacken gibt es wieder viele Plattenschlacken unterschiedlicher Dicke und Grösse, aber auch massivere Stücke mit Fliessstrukturen, darunter auch eine Schlacke von 19x16x6 cm Grösse. Auch diese Schlacken weisen sehr oft grüne Kupferspuren auf, könnten also ebenfalls Produkte einer Kupferverhüttung sein. Zu dieser Fundstelle liegen wiederum mehrere Holzkohleproben vor.

Jürg Rageth

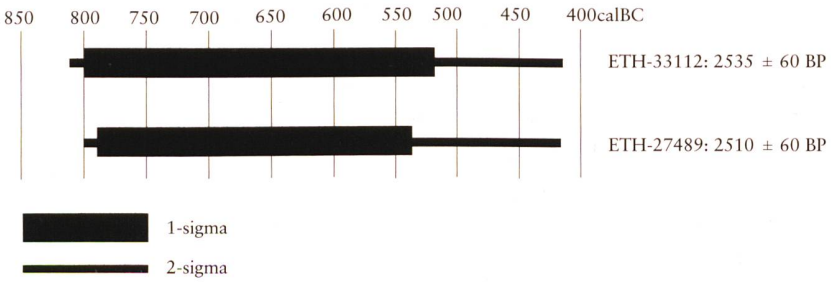


Abb. 83: Riom-Parsonz, Tigignas Sot. Fundstelle 1. Die kalibrierten C14-Daten von zwei Holzkohleproben (ältere Eisenzeit, 800–450 v. Chr.).

Sils i. D., Campi

LK 1215, 755 430/174 364, 765 m ü. M.

Im Mai machte Norbert Brunner, Sils i. D., den ADG darauf aufmerksam, dass Leni Camenisch-Giossi, Sils i. D., in Campi neue Felszeichnungen entdeckt habe.

Anlässlich einer ersten Begehung begleitete mich Leni Camenisch-Giossi an die Fundstelle[135], die sich rund 200 m nördlich bis nordöstlich des Weilers Campi, respektive 200 m nördlich der Burganlage Campi auf einem kleinen Plateau unmittelbar über dem Steinbruch Campi befindet.

Auf dem Wiesengelände zeichnet sich ein kleines Felsband von 2,5–3 m Breite und mehreren Metern Länge ab. Auf der Felspartie sind mehrere in den Felsen gravierte Motive erkennbar, darunter ein ovaler Kopf von rund 13–14 cm Durchmesser mit angedeuteten Augen, Kopf und Nase sowie zwei ausgeprägten Hörnern, wohl eine Art Ziegenbock oder eher noch ein Teufelskopf (Abb. 84).

Unweit dieses Porträts befindet sich eine zweite Darstellung, eine männliche Figur von rund 33 cm Länge und 20 cm Breite mit angestemmten Armen, mit angedeute-

tem Gesicht und mit Hosen- und Schuhdarstellung (Abb. 85).

Die Datierung dieser Felszeichnungen ist nicht allzu einfach. Während der Teufelskopf noch durchaus älteren Datums, d. h. eventuell mittelalterlich bis frühneuzeitlich, sein könnte (Burganlage Campi), scheint die männliche Figur hingegen von der Darstellung der Hose und der Schuhe her gesehen relativ jungen Datums zu sein, d. h. etwa in die letzten hundert bis zweihundert Jahre zu datieren. Dabei ist am ehesten an ein jugendliches Individuum zu denken, z. B. einen Hüterbuben, der hier Vieh hütete und gewissermassen aus Langeweile diese Zeichnungen anfertigte. Nur etwa 1,5 m von diesen Zeichnungen entfernt sind auf der Felspartie noch die mit einer Umrahmung versehenen Initialen E. J zu erkennen, wobei allerdings unklar ist, ob zwischen den Felszeichnungen und den Initialen ein Zusammenhang besteht.

Die Felszeichnungen wurden im Mst. 1:20 zeichnerisch aufgenommen und im Mst. 1:1 *abgerieben*, d. h. gepaust, wobei sich Letzteres der rauhen Steinoberfläche wegen als schwieriges Unterfangen erwies.

Leni Camenisch-Giossi machte mich auch auf eine ältere Wegführung, d. h. einen Hohlweg aufmerksam, der einst vom Flussbett der Albula zur Burganlage Campi hinauf geführt haben könnte.

Jürg Rageth

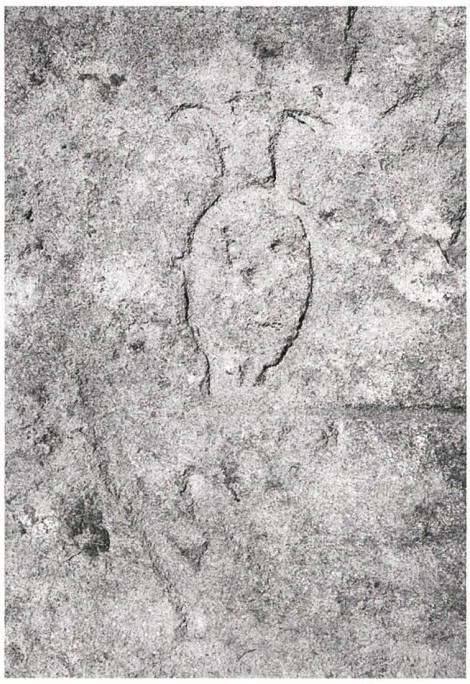


Abb. 84: Sils i.D., Campi. Felszeichnung mit Teufelskopf.

Abb. 85: Sils i.D., Campi. Felszeichnung mit männlicher Figur (mit Kreide nachgezogen).

Sils i. D., Burganlage Hohenrätien

LK 1215, 753 465/173 165, 940 m ü. M.

In den Jahren 2001–2004 legte der ADG während mehreren Arbeitsetappen einen früh- bis spätmittelalterlichen Kirchenkomplex in der Burganlage Hohenrätien frei.[136] Im Berichtsjahr konnte die letzte Grabungs-

134 Institut für Teilchenphysik, ETH Zürich. Bericht vom 19.3.2007.

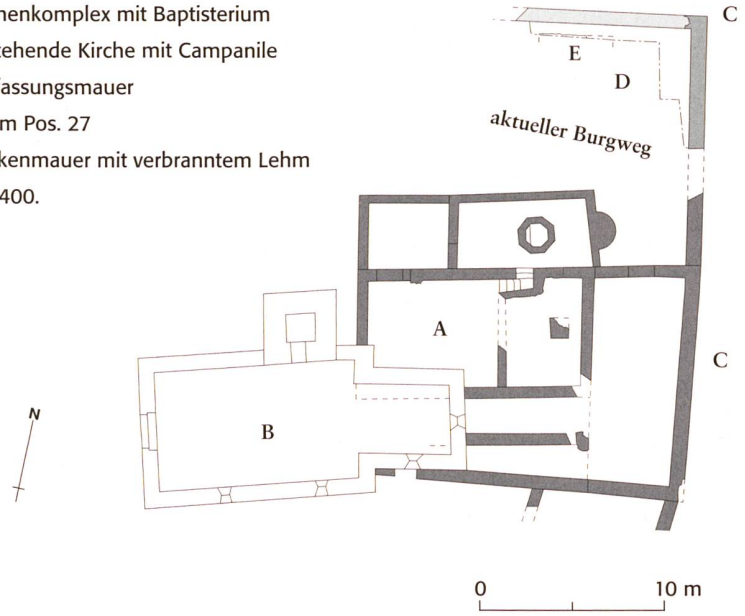
135 Leni Camenisch-Giossi und Norbert Brunner danke ich für die Meldung.

136 Gairhos Sebastian/Janosa Manuel: Ein spätantikes Baptisterium in der Burganlage Hohenrätien, Sils i. D. Jb ADG DPG 2001, 27–34. – Janosa Manuel: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien – Ein Vorgängerbau zur bestehenden Kirche. Jb ADG DPG 2002, 44–47. – Jb ADG DPG 2003, 91–93. – Jb ADG DPG 2004, 92–93. – Gairhos Sebastian/Janosa Manuel/Seifert Mathias: Neue Erkenntnisse zur Burganlage Hohenrätien, Sils i. D. Jb ADG DPG 2005, 64–74.

etappe dieses Projekts durchgeführt werden. Die Arbeiten umfassten die Freilegung der Nordostecke der Beringmauer, welche sich unmittelbar nördlich des ausgegrabenen Kirchenkomplexes und des heutigen Burgwegs befindet (Abb. 86). Das Terrain besteht hier aus grösseren, in nördliche Richtung abfallenden Felsstufen, die den Verlauf des heutigen Burgwegs und des nördlichen Abschnitts der Umfassungsmauer bestimmen. Noch um 1840 waren von der Nordostecke der Beringmauer grössere aufgehende Bereiche erkennbar (Abb. 87). 160 Jahre später sind diese Mauern nur noch in einer maximalen Höhe von einein-

Abb. 86: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Grundrissplan. Schwarz: Seit 2001 entdeckte Mauern im Grabungsgelände. Weiss: Bestehende Bauten. Hellgrau: 2001 bereits gesicherter Abschnitt der Umfassungsmauer. Dunkelgrau: 2006 freigelegter Abschnitt der Umfassungsmauer mit Öffnungsleibung. Strichpunktlinie: Grabungsgrenze 2006.

A Kirchenkomplex mit Baptisterium
B Bestehende Kirche mit Campanile
C Umfassungsmauer
D Raum Pos. 27
E Trockenmauer mit verbranntem Lehm
Mst. 1:400.



halb Metern erhalten und ragen nirgends mehr über das sich auf einer höher liegenden Felsstufe befindende Trassee des Burgwegs hinaus (Abb. 88). Der heute noch sichtbare Nordteil des Beringabschnittes ist bereits im Jahre 2001 gesichert worden, wobei leider einige an die Mauer anstossende Schichten unbesehen entfernt worden sind.

Um solches im noch ungestört verbliebenen Ostteil zu verhindern, wurde im Berichtsjahr – ausser der Mauer selbst – auch der östlichste Teil des von der Beringmauer umschlossenen Raumes Pos. 27 durch den ADG ausgegraben. Dabei konnten zwei Benutzungsphasen festgestellt werden. Im unteren Raumhorizont befanden sich Reste einer mit Steinen eingefassten Feuerstelle. Zum oberen Benutzungshorizont gehört eine, bereits 2001 stellenweise freigelegte Trockenmauer, auf welcher ein durch Brand geröteter Lehmhaufen liegt. Letztere Befundsituation wurde nur entlang ihrer 2001 verursachten Störungslinie freigelegt und kann somit nicht abschliessend gedeutet werden. Aufgrund der Materialien – Trockenmauer und verbrannter Lehm – könnte es sich dabei um Überreste einer Ofenanlage handeln.

Von Bedeutung ist das Auffinden einer Öffnungsleibung im Ostteil des untersuchten Beringmauerabschnitts. Dabei handelt es sich um Reste der nördlichen Leibung der Öffnung; die lichte Weite kann mangels eines südlichen Gegenstücks nicht eruiert werden (Abb. 89). Die festgestellte Leibung befindet sich genau an jener Stelle, an der die noch sichtbaren Beringmauerreste durch den aktuellen Burgweg unterbrochen werden – also dort, wo Besuchende heute in die Burganlage eintreten. Der Nachweis einer Öffnung an dieser Lage lässt erahnen,

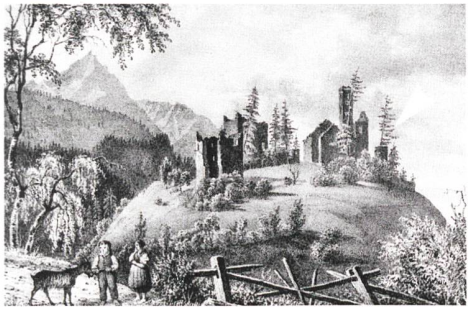


Abb. 87: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Lithographie um 1840 von Charles-Rodolphe Weibel-Comtesse (1796–1856) (RM, Inv. Nr. 1976.148). Der Pfeil markiert die Nordostecke der Beringmauer. Blick gegen Westen.

Abb. 88: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Hinter der Steindeponie rechts die Reste der Beringmauerecke. Links der Schutzbau über der Ausgrabung. Zustand 2002. Blick gegen Westen.

Abb. 89: Sils i. D., Burganlage Hohenrätien. Der Ostabschnitt der freigelegten Beringmauer im Bereich von Raum Pos. 27. Im Vordergrund die Öffnungsleibung. Am rechten Bildrand eine moderne Steindeponie. Blick gegen Nordwesten.

dass sich Tor und Zugang früher am selben Ort befanden, wie der heutige Eingang ins Burgareal.

Die zeitliche Einordnung der Beringmauer in diesem Bereich sowie der vorgefundenen Raumhorizonte wird eine Aufgabe der Gesamtauswertung sein.

Manuel Janosa

Stampa, Val Forno, Plan Canin

LK 1276, 775 075/137 525, 1970 m ü. M.

Ende September teilte Katharina von Salis (Stampa, Borgonovo) dem ADG mit, dass sie im Val Forno, nahe der Flur Plan Canin, einen bearbeiteten Silex gefunden habe, den sie auch bald einmal dem ADG zustellte.

Beim Fundobjekt handelt es sich um einen hellbraunen bis rötlich-braunen Silex asymmetrischer Form (Abb. 90). Das Gerät ist aus einer Klinge gearbeitet, zwei Kanten weisen eindeutige Retuschierungen auf. Vergleichbare Gerätformen gibt es in Fundkomplexen des Mesolithikums (schräg retuschierte Spitzen)[137] und des frühen Neolithikums[138]. Eine sichere Zuweisung des Einzelfundes in eine der beiden Epochen ist nicht möglich.

Jürg Rageth

137 SPM I, 203ff., speziell 216, Abb. 99,1–6. – Wyss René: Das Mesolithikum. In: SGUF (Hrsg.): Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band I, Basel 1968, 123ff., speziell 131, Abb. 8,30–35; 13,14.17.20.21. – De Marinis Raffaele: Preistoria e protostoria della Valcamonica, Valtrompia e Valsabbia. Aspetti della sultura materiale dal Neolitico all'età del Ferro. In: Raffaella Poggiani Keller (Hrsg.): Valtellina e mondo alpino nella preistoria. Modena 1989, Abb. 128.

138 Gleischer Paul/Marzatico Franco: Note sulla preistoria della regione Trentino-Alto Adige e riferimenti alle relazione con le vallate alpine lombarde. In: Raffaella Poggiani Keller (Hrsg.): Valtellina e mondo alpino nella preistoria. Modena 1989, Abb. 135,12.

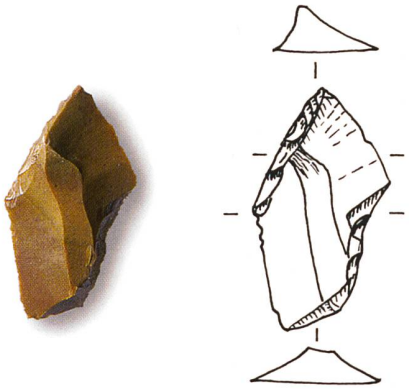


Abb. 90: Stampa, Val Forno, Plan Canin. Silexgerät (mittel-/jungsteinzeitlich?). Mst. 1:1.

Thusis, Viamala-Schlucht

LK 1215, 753 180/173 100, 690 m ü. M.

Im April teilte Hubert Steiner vom Landesdenkmalamt Bozen (I) dem ADG mit, dass er erfahren habe, dass ein Südtiroler Arbeiter, der vor Jahren in Graubünden gearbeitet habe, ein Bronzebeil gefunden und es damals ins Südtirol mitgenommen habe. Das Beil befinde sich aber zwischenzeitlich nicht mehr beim Finder selbst, sondern er habe es im Tauschhandel gegen eine anderweitige Antiquität einem Bekannten weitergegeben. Da der spätere Eigentümer des Fundobjektes in der Zwischenzeit gestorben sei, sei es wohl ein Leichtes, das Fundobjekt herauszubekommen. Bereits Anfang Juni orientierte Hubert Steiner den ADG darüber, dass die Witwe Rosa Pohl, Schluderns (I), bereit sei, das Bronzebeil gegen einen bescheidenen Finderlohn auszuhändigen.

Mitte Juni konnte ich das Bronzebeil in Schluderns (I) abholen, wobei das Fundstück durch Hubert Steiner überreicht wurde.[139] Einem ehemaligen Mitarbeiter auf den Ausgrabungen der Ganglegg oberhalb Schluderns, Karl Wieser, Schluderns, gelang es noch, mit dem ursprünglichen Finder des Fundobjektes Abklärungen bezüglich der Herkunft des Objektes zu treffen. Das Bronzebeil soll – gemäss Angaben des Finders – 1995/96 in einem engen Tälchen bei Thusis im Anlass des Baus des Crap-Teig-Tunnels gefunden worden sein. Und zwar sei das Beil unmittelbar neben einer Materialdeponie in schotterigem Material gefunden worden, wobei das Fundstück nicht aus der Deponie selbst stamme, sondern neben der Deponie gefunden worden sei; möglicherweise stamme es aus einem Hangrutsch oder gar aus dem Flussschotter.

Es war relativ schnell klar, dass mit dem *engen Tälchen* bei Thusis die Viamala-Schlucht gemeint sein müsse. Abklärungen bei Felix Brun vom Tiefbauamt Graubünden ergaben, dass sich in den Jahren 1995/96 im Eingangsbereich der Viamala-Schlucht tatsächlich eine Deponie befand, auf der das Material des Tunnelsusbruches zwischengelagert und später zur Aufberei-

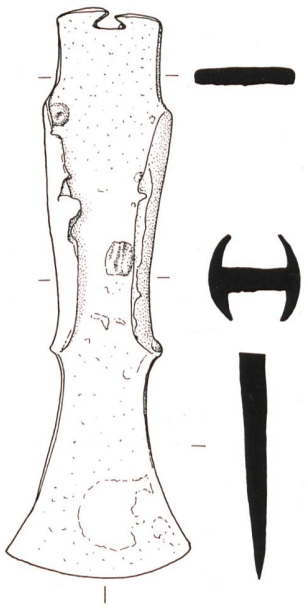


Abb. 91: Thusis, Viamala-Schlucht. Spätbronzezeitliches Bronzebeil (11./10. Jahrhundert v. Chr.). Mst. 1:2.

139 Hubert Steiner und Rosa Pohl sei unser herzlichster Dank für die Vermittlung und die Ablieferung des Fundstückes ausgesprochen.

tung wieder entfernt worden war; diese Aussage genügte für eine ungefähre Rekonstruktion des Fundortes.

Beim Beil selbst handelt es sich um ein eher kleines mittelständiges bronzenes Lappenbeil mit getrepptem Umriss von ca. 15,2 cm Länge und 4,9 cm maximaler Breite (Abb. 91). Die langen Lappen sind nach oben wenig, nach unten aber stark abgesetzt. Die Klingenpartie schweift stark nach aussen, die Schneide ist sanft gewölbt. Der Nacken weist einen nur kleinen Nackenausschnitt auf. Das Beil ist relativ stark oxydiert und die Lappen sind leicht beschädigt.

Das Beil von Thusis findet im Alpenrheintal[140] und auch in Österreich[141] recht gute Parallelen. Diese Beilform wird in eine Frühphase der späten Urnenfelderzeit, d. h. in die Stufe Hallstatt B1/B2, ca. 11./10. Jahrhundert v. Chr., datiert. Im alpinen Raum ist diese Beilform auch schon als *Montlingeraxt* oder *Melauneraxt* angesprochen worden.[142]

Jürg Rageth

140 Oberriet, Montlingerberg SG: Frei Benedikt: Die späte Bronzezeit im alpinen Raum. In: SGUF (Hrsg.): Ur- und frühgeschichtliche Archäologie der Schweiz, Band III, Basel 1971, 87–102, speziell 91, Abb. 4,2. – Frei Benedikt: Urgeschichtliche Räter im Engadin und Rheintal. In: Das Räterproblem in geschichtlicher, sprachlicher und archäologischer Sicht. Schriftenreihe des Rätischen Museums Chur 28, Chur 1984, 37–48, speziell 45, Abb. 10.

141 Mayer Eugen Friedrich: Die Äxte und Beile in Österreich. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung IX, Band 9, München 1977, 147f., Nr. 633–639.

142 Wie Anm. 140.